

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 9

Artikel: "Diir wäärdit dänk müesse Jugendsünde abbüesse" : Aufzeichnungen einer freiwilligen Rotkreuz-Helferin
Autor: S.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Diir wäärdit dänk müesse Jugendsünde abbüesse»

Aufzeichnungen
einer freiwilligen
Rotkreuz-Helferin

von S. Sch

Neben der Arbeit, die mir mein Mann, meine elfjährige Tochter, unsere deutsche Boxerhündin, unser Einfamilienhaus und der Garten geben, bleibt mir noch viel freie Zeit, in welcher ich meinen Tätigkeitsdrang irgendwie stillen muß. Zudem bin ich, seit meine Tochter das Progymnasium unserer Stadt besucht und deshalb fast den ganzen Tag abwesend ist, tagsüber meistens allein. Ich suchte deshalb nach einem Weg, um die mir nach Erfüllung meiner häuslichen Pflichten noch verbleibenden Vor- oder Nachmittagsstunden möglichst sinnvoll ausfüllen zu können.

Durch Zufall kam mir vor zwei Jahren eine Broschüre in die Hand, worin zu lesen war, daß die Sektion Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes Helferinnen suche für einen freiwilligen, ehrenamtlichen Dienst am Nächsten, an Armen und Leidenden. Das war etwas nach meinem Sinn. Eine Rückfrage ergab, daß auch in unserer Stadt eine solche Organisation im Aufbau begriffen war. Sofort beschloß ich, auch meinen Teil zum guten Gelingen des Werkes beizutragen.

Im Gegensatz zu manchen anderen freiwilligen Helferinnen konnte ich mich nicht nach einem festen Stundenplan an bestimmten Tagen und zu bestimmten Zeiten zur Verfügung stellen, da mein Mann aus geschäftlichen Gründen oft abwesend ist, und ich mich, wenn er frei und zu Hause ist, unbedingt ihm und der Familie widmen will. So kommt es, daß ich oft kurzfristig angefragt werde, ob ich einem Kranken oder Invaliden diesen oder jenen Dienst leisten könne.

Mein Mann murmelte übrigens etwas von «Überanstrengung», die die Ausführung meines Vorhabens für mich zur Folge haben werde; er überläßt mir jedoch immer großzügig den Wagen für meine Tätigkeit und füllt sogar ohne weitere Kommentare den von mir leergefahrenen Benzintank wieder auf.

Das Telephon läutet. Vom Sekretariat des Roten Kreuzes werde ich angefragt, ob ich einem 80jährigen blinden Mann wöchentlich einen Nachmittag widmen könne. Der Mann lebt mit seiner um zwei Jahre jüngeren herzleidenden Frau in einer Altwohnung unserer Stadt. Vor fünf Jahren ist er unheilbar erblindet.

Schon beim ersten Treffen haben wir sofort Kontakt miteinander, und die nun folgenden regelmäßigen Spaziergänge werden mir zu einem Erlebnis. Der alte Herr ist in vielen Wissensgebieten außerordentlich gut beschlagen, und obwohl er häufig und mit etwas Wehmut von der «guten alten Zeit» erzählt, setzt er sich doch auch mit den Problemen der Gegenwart auseinander. – Da er seine Gesprächspartner nicht sehen kann, hat sich sein Gehörsinn umso besser entwickelt. Wird er auf der Straße, was oft geschieht, von einem seiner Freunde oder von ehemaligen Kollegen angesprochen, so erkennt er sie sofort an der Stimme.

Nach jedem dieser zwei- bis dreistündigen Spaziergänge kehren wir noch in sein Stammlokal ein. Anfänglich war mir das etwas zuwider, denn oft fallen dort recht derbe Späße. «Eh grüess di Ärnscht, was machscht o du i dim Alter mit so-n-ere junge rassige Frou am Arm?» – Fünfvierteljahre gehen wir regelmäßig einmal wöchentlich zusammen «auf die Walz», wie wir es nennen, und als ich dann eines Tages dem alten Mann sagen muß, daß ich infolge anderweitiger Beanspruchung nicht mehr regelmäßig mit ihm ausgehen könne, weint er wie ein Kind.

*

Telephonanruf vom Roten Kreuz: Ein junger Invaliden, durch Kinderlähmung seit seinem 16. Altersjahr an den Rollstuhl gefesselt, möchte gerne an einem an der Sportschule

Magglingen stattfindenden Turnkurs für Invalide teilnehmen. Ob ich mich übermorgen freimachen und ihn nach Magglingen führen könne?

Gleichentags noch besuchte ich den jungen Mann, um Einzelheiten der Fahrt zu besprechen und um zu prüfen, ob der zusammenklappbare Rollstuhl im Kofferraum meines Wagens Platz finde. Mein neuer Schützling sitzt am Fenster und begrüßt mich mit den bitteren Worten: «Körperlich bin ich invalid, aber geistig absolut normal. Si müend also kei Angscht haa!»

Zunächst bin ich etwas verwirrt nach dieser Begrüßung. Ich stehe hier vor einer neuen Situation. Der Mann ist fast gleich alt wie ich und seit 15 Jahren krank. Begreiflich, daß er harte innere Kämpfe auszufechten hat und mit seinem Schicksal manchmal hadert. Er wohnt mit seiner Mutter, einem Bruder und einer Schwester zusammen. Da der Bruder berufstätig ist, sind wir für Wegfahrt und Rückkehr an bestimmte Zeiten gebunden, weil sich außer seinem Bruder niemand findet, der den Gelähmten vom ersten Stock ins Auto und zurück tragen kann.

In der Sportschule Magglingen parkiere ich den Wagen an einem geeigneten Ort und frage einen in der Nähe arbeitenden Mann, ob er meinen Begleiter aus dem Auto heben und in den Rollstuhl setzen würde, da meine Kräfte

hierfür nicht ausreichen. Er ist zu dieser Hilfeleistung gerne bereit. «Sägit, isch da öie Maa?» fragt er mich nach mehrmaligem Räuspern. «De heit-diirs aber o nit grad liecht!» Wie taktlos gewisse Leute doch sein können!

Nun fahre ich den jungen Mann in die große, moderne Turnhalle, wo wir zusammen mit anderen Invaliden dem Turnen und der sportlichen Betätigung vieler Behinderter zusehen. Was ich sehe, erschüttert mich zutiefst, und der Anblick so vielen körperlichen Elends scheint mir vorerst fast unerträglich. Ein 20-jähriges Mädchen, dessen Beine direkt am Unterbleib amputiert wurden, und das sich deshalb auf Prothesen fortbewegt, zeigt, wie es unter Aufbringung aller seiner Energie und seines Willens den Walzerschritt erlernt hat. Beschwingte Schritte sind natürlich noch keine zu sehen, aber sein glückliches Lächeln beweist, was dieser bescheidene Anfang im Gebrauch der künstlichen Glieder dem Mädchen bedeutet. – Man sagt mir, ein betrunkenen Automobilist habe diesen hoffnungsvollen jungen Menschen derart verstümmelt. –

Menschen jeden Alters, ohne Arme, ohne Beine, gelähmt, verkrüppelt, suchen sich hier ihren Möglichkeiten entsprechend sportlich zu betätigen. Blinde machen Stafettenläufe nur nach Gehör, sogar Kunstturnen an Barren und Reck wird geübt.

Diese Behinderten scheinen für den Mo-

DR. MED. ADOLF GUGGENBÜHL-CRAIG

SEELISCHE SCHWIERIGKEITEN UND IHRE BEHANDLUNG

*Was Gesunde und Leidende
darüber wissen sollten*

Fr. 6.40

Die «Schweizerische Ärzte-Zeitung» schreibt:

«Der Verfasser, Fachpsychiater, möchte durch die vorliegende, für medizinische Laien bestimmte Schrift gewisse verbreitete und durch ungeeignete Popularisierungen noch verstärkte Vorurteile über seelische Leiden und ihre Behandlung beseitigen. Es handelt sich um eine wirklich leicht verständliche und doch gründliche und umfassende Studie über dieses Grenzgebiet, an dem gleichermaßen Ärzte wie Seelsorger, Richter, Fürsorger, Vormünder usw. interessiert sind.»

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1 HIRSCHENGRABEN 20

ment ihr schweres Los tatsächlich vergessen zu können. Ich bin ganz überwältigt von der seelischen Größe, die sich hier offenbart.

Der junge Mann an meiner Seite ist am Abend auf der Heimfahrt in viel besserer Stimmung und viel gesprächiger als am Morgen. Dieser Tag hat ihm offensichtlich gut getan, und, wie er mir sagt, wird er noch manche Wochen davon zehren können. Ich selbst spreche nicht allzuviel, ich bin noch zu sehr aufgewühlt von dem Erlebten und Gesehenen. Ganz fest nehme ich mir vor, mich in Zukunft noch mehr für diese armen, tapferen Menschen einzusetzen.

*

In der folgenden Woche erhalte ich einen Telefonanruf: Ob ich morgen vormittag einer alleinstehenden, schwer rheumakranken Frau verschiedene Besorgungen machen könne? Ich sage zu und läute vormittags um neun Uhr an der betreffenden Wohnungstüre. Eine schwarzgekleidete Frau, mühsam an zwei Stöcken gehend, öffnet mir. Ich stelle mich als Beauftragte des Roten Kreuzes vor und anerbiete mich, die gewünschten Besorgungen zu machen. Schweigend werde ich während einer Minute von oben bis unten gründlich gemustert, und ich beginne, mich nach diesen Blicken etwas unbehaglich zu fühlen. «So», meint sie schließlich, «diir chömet vom Roote Chrüz? Losit, diir sit mer z schön aglait für daas; und überhoupt, mit einere, wo gschtricheni Lippe het, wott i sowiso nüüt z tüe haa!»

Bevor ich etwas erwidern kann, fällt die Türe ins Schloß. Etwas belämmert stehe ich da, dann fahre ich zur nächsten Telefonkabine und teile der Leiterin des Sekretariates mein Erlebnis mit. «Nämits nit traagisch, das chunnt öppe vor, i will luege, das i öpper anders finde für dere Frou z hälfe. I weiß schoo, das si e chli e eigeti isch.»

*

Kurz darauf werde ich beauftragt, am Dienstagnachmittag eine Insassin eines Altersheimes, das 30 km vor der Stadt liegt, abzuholen, zur Untersuchung ins Spital zu bringen und anschließend wieder ins Altersheim zurückzuführen. Als ich am angegebenen Ort vorfahre, sind gleich drei alte Damen reisefertig und wünschen mitzufahren! Eine möchte Ein-



ANGELA KOLLER / VERONIQUE FILOZOF

HANNIBAL, DER TOLGGI

Die entzückende Geschichte eines weissen Spielzeugbären.

Mit 32 Illustrationen Fr. 11.65

Die Neue Zürcher Zeitung schreibt «Es gab schon manche Teddybärgeschichte - eine hübschere und originellere als diese kennen wir nicht.»

Die National-Zeitung schreibt: «Dieser Verlag bemüht sich unbekümmert um den finanziellen Erfolg um die Herausgabe künstlerisch und textlich wertvoller Kinderbücher und nimmt damit mutig den Kampf gegen den üblichen Bilderbückerkitsch auf. Seine neueste, ganz entzückende Kreation... bildet mit den dazugehörenden Bildern eine wundervolle Einheit.»

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH

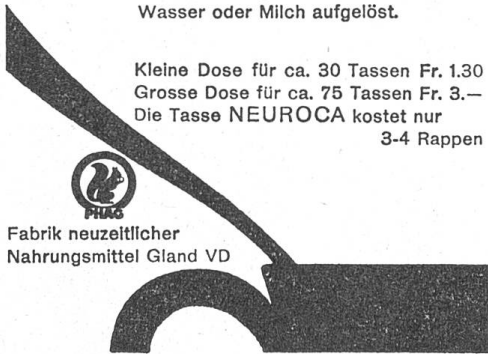
Die Tasse NEUROCA

**am Morgen
und am Abend
bekommt den Kindern
und schmeckt den Eltern**

NEUROCA das köstlich kräftig schmeckende Familiengetränk aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten ohne chemische Zusätze bereitet, wird einfach in heissem Wasser oder Milch aufgelöst.

Kleine Dose für ca. 30 Tassen Fr. 1.30
Grosse Dose für ca. 75 Tassen Fr. 3.—
Die Tasse NEUROCA kostet nur
3-4 Rappen


Fabrik neuzeitlicher
Nahrungsmittel Gland VD



Hornhaut

Schmerzen und Stechen auf Fussballen!

**Scholl's
PEDIMET
Kissen**

**Ungeahnter Komfort!
Feinster Schaum unter
Fussballen**



Fort mit
Hornhaut-
Schmerzen



Hohe
Absätze ein
Vergnügen

So etwas Wunderbares haben Sie noch nie ausprobiert. Das Schaumkissen — nicht Ihr Fuss — fängt bei jedem Schritt das Körpergewicht und somit den Stoss ab. Ballenschmerzen wegen hoher Absätze sind wie weggezaubert! Sie schreiten wie auf Luft. Waschbar, unsichtbar auch in offenen Schuhen.

*Für Damen und Herren Paar
Fr. 3.30. In Drogerien, Apotheken,
Sanitäts- und Schuhgeschäften.*

käufe machen, und die andere hätte einfach Lust, irgendwo in einem Tea-Room zu sitzen und dem Kommen und Gehen der Leute zuzusehen — es sei eben so eintönig im Altersheim!

Alles verläuft planmässig, und während Frau A sich beim Arzt befindet, sitzt Frau B vergnügt bei einem «Käfeli», und mit Frau C wandere ich durch verschiedene Geschäfte, um ein Paar Pantoffeln und eine Jacke zu erstehen. — Nachdem ich alle drei glücklich wieder beisammen habe, spüre ich auf der Rückfahrt irrtümlicherweise falsch ein, muß deshalb um den nächsten Häuserblock herumfahren und den verkehrsreichsten Platz der Stadt nochmals überqueren. Ich will mich für das Malheur entschuldigen, aber «eh das macht nüüt, vo üüs us chöit diir no lang i dr Stadt ume-faare, mir si nit pressiert u faare ganz gärn no chli umenand» wehren meine Mitfahrerinnen einstimmig ab.

*

Eine Patientin, ein 65jähriges Fräulein, sollte regelmäßig von ihrem Wohnort ins Spital geführt werden, um sich bestrahlen zu lassen. Öffentliche Verkehrsmittel kann sie nicht benutzen, und ein Taxi kommt aus finanziellen Gründen nicht in Frage. So übernehme ich die Aufgabe. Das Fräulein ist von schrecklichen Schmerzen geplagt, und auch mir Laien wird die wahre Natur ihrer Krankheit bald einmal klar. Ich muß ihr jeweils vor der Abfahrt noch beim Anziehen helfen, und es ist bei aller Tragik rührend, wie sie ihre Schmerzen auf alle möglichen Ursachen, nur nicht auf die wirklichen, zurückführt. Bald kenne ich ihre ganze Krankheitsgeschichte: Bestrahlungen, Operationen, Spritzen, Schmerzen und immer wieder Schmerzen. Aber nie beklagt sie sich, sie erzählt nur.

Während einer unserer Fahrten fragt sie mich nach meinen Familienverhältnissen, und ich gebe gerne Auskunft. — «Aber sägit, warum machet dä diir da gäng die Faarte fürs Rooti Chrüz?» Ich erkläre, daß ich das aus einem inneren Bedürfnis tue, daß ich mich, seit meine Tochter größer ist, mit «nur Haushalt» nicht mehr vollständig ausgefüllt fühle und ich auch ganz einfach Freude am Helfen habe. «Das glouben i öich niid! Für die Ystellig sit diir no viel z jung. Diir wäärdit dank müesse Jungsünde abbüesse, drum machet diir daas!» — Ich kann sie beim besten Willen nicht von der Aufrichtigkeit meiner Einstellung über-

zeugen, aber ich bin ihr natürlich nicht böse.

*

Bald werde ich erneut Zeugin eines jener tragischen Schicksale, von denen wir Begünstigten viel zu wenig wissen: Eine Hausfrau und Mutter in den besten Jahren, unheilbar krank, muß sich nach langer Heimpflege auf ärztliche Weisung in Spitalpflege begeben. Der Patientin selbst ist die wahre Natur ihres Leidens nicht bekannt. Bis heute haben Gatte und Sohn für sie gesorgt, Nacht für Nacht sind sie unzählige Male aufgestanden, um ihr behilflich zu sein. Tagsüber hat die Frau unter ständigen Schmerzen das Allernotwendigste im Haushalt selbst besorgt. Nun ist es aber soweit: Die Schmerzen werden immer stärker, und auch Vater und Sohn sind durch die neben ihrer Tagesarbeit während mehr als einem Jahr geleisteten Nachtwachen am Ende ihrer Kräfte. In einem Privatpflegeheim außerhalb der Stadt wird ein Platz gefunden, und ich führe die Bedauernswerte dorthin. Sie ist sehr zuversichtlich und hofft, nach einigen Wochen wieder gesund und mit neuen Kräften zu den Ihren zurückkehren zu können. Vater und Sohn jedoch sind schweigsam; sie wissen, daß, wenn nicht ein Wunder geschieht, ihr Heim für immer verwaist sein wird.

*

Eine 80jährige Frau, Insassin eines städtischen Altersheimes, möchte an der Weihnachtsfeier in der Kirchgemeinde ihres ehemaligen Wohnquartiers teilnehmen. Als ich ihr im Auto die Sicherheitsgurte umlegen will, wehrt sie entrüstet ab: «Mit söttigem neumodischem Zügs wott i nüüt z tüe haa!» Im Kirchgemeindehaus trifft die Frau natürlich alte Bekannte, und die Freude über das Wiedersehen ist groß. Auf dem Nachhauseweg kann sie sich nicht genug bedanken: «Zale chan i öich nüüt für die Faart, aber i tue dä bätte für-n-ech!»

Viele meiner Schützlinge waren Eintagsbegegnungen, andere betreue ich regelmäßig, und einige sind mir zu Freunden geworden. Die Dankbarkeit, welche ich von diesen auf der Schattenseite des Lebens stehenden Menschen erfahre, zeigt mir immer wieder, wie groß die Freude ist, die man mit verhältnismäßig kleinem Einsatz bewirken kann.



**Küchenfertiges
HIRSOTTO**
im neuen Frischhaltebeutel

Ein fixfertiges Hirsegericht mit dem natürlichen Gehalt der Hirse.
Rein vegetabil und mit echtem Meersalz.

Nur Wasser zugeben und 7 Minuten kochen.

Mit wenig Zutaten können weitere feine Hirsegerichte zubereitet werden, wie Hirsegratin, Frikadellen, Auflauf mit Käse und Gnocchi. Jeder Beutel mit Rezepten.

Beutel für 4-5 Personen Fr. 1.35.
Im Reformhaus und in Lebensmittelgeschäften

Nahrungsmittelfabrik E. Zwicky AG
Müllheim – Wigoltingen TG

Zwicky

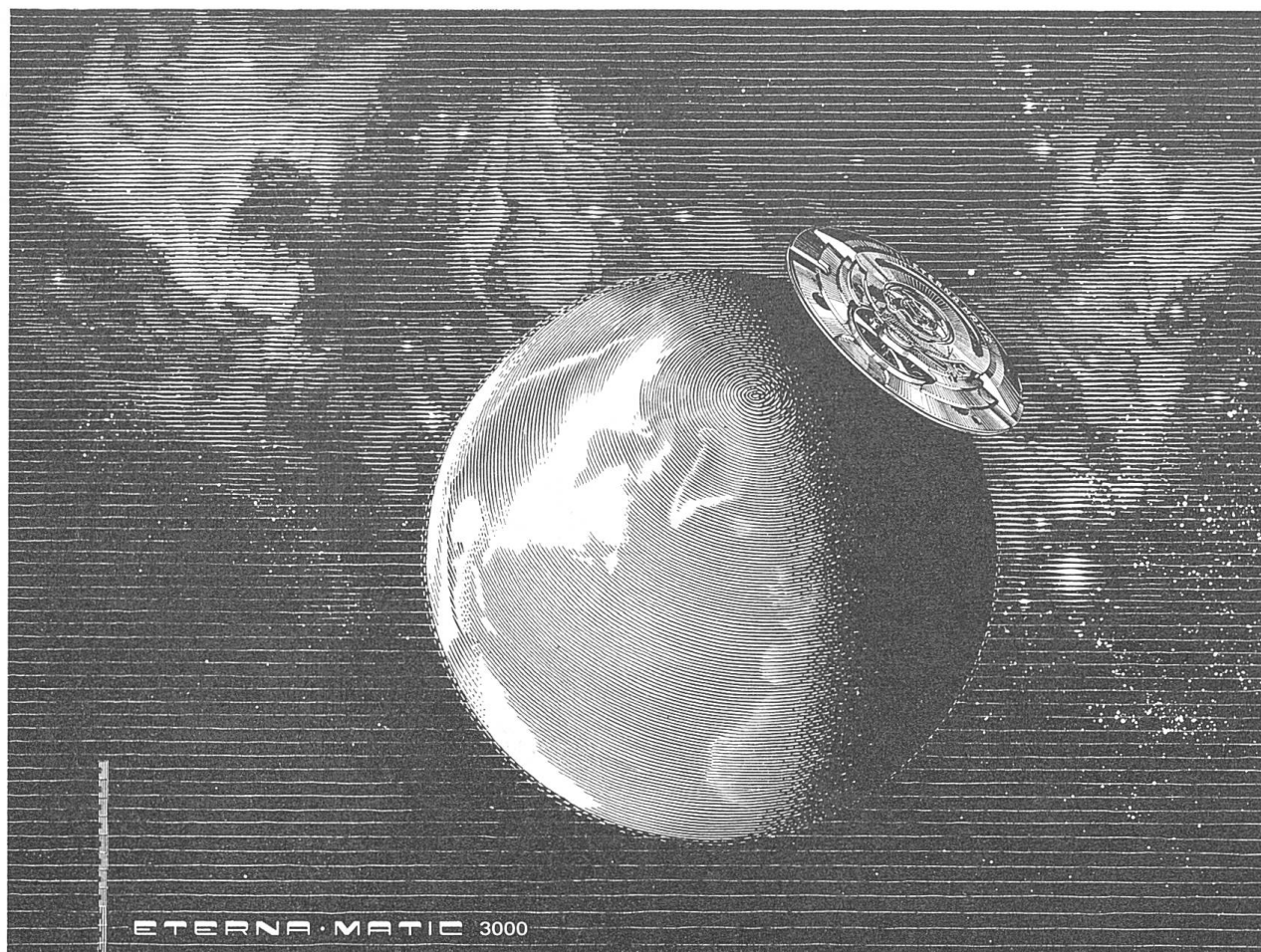


Wenn Sie Ihre Einkäufe im «MERKUR» besorgen, haben Sie die beste Garantie für ausgesuchte Qualitätsprodukte und genießen erst noch die Vorteile unseres Rabattsystems!

**Reisemarken und
«MERKUR» Chèques 33 1/3 % billiger
Auskunft in den Filialen**

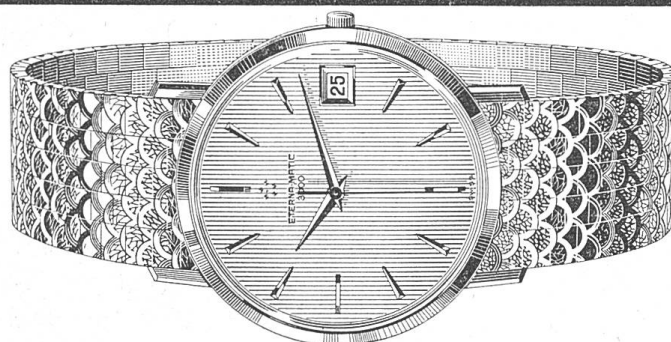
„MERKUR“

Spezialgeschäft für Kaffee, Tee,
Chokolade und feine Lebensmittel



ETERNA · MATIC 3000

... noch
flacher



Eterna-Matic 3000 «Dato», die mit Abstand flachste automatische Datuumuhr mit grosser Sekunde, Ref. 746 TB / 210-1466, wasserdicht, 18 Karat Gold, mit schwerem Goldband 18 Karat ca. Fr. 1890.-
18 Karat Gold mit echtem Krokoband Fr. 795.-
Goldfront Fr. 465.-
Edelstahl Fr. 395.-

1949 bedeutete die Eterna · Matic mit Kugellager-Selbstaufzug eine technische Sensation. – 1956 gelang mit der «Centenaire»-Serie erneut ein grosser Wurf: die erste wirklich flache Automatic.

Heute ermöglichen bahnbrechende Fortschritte in Forschung und Technologie die Verwirklichung einer revolutionären Neukonstruktion: Eterna · Matic 3000 «Dato», vorbildlich in Präzision und Widerstandskraft und dabei die mit Abstand flachste automatische Kalenderuhr mit grosser Sekunde.

Für die kostenlose Zustellung der ausführlichen Broschüre über die Eterna · Matic 3000 schreiben Sie an die ETERNA AG., GRENCHEN

ETERNA · MATIC 3000